

**www.e-rara.ch**

**Lesebuch für das dritte Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen**

**Kanton Sankt Gallen**

**Gossau, 1908**

**Stiftung Pestalozzianum**

Shelf Mark: LA 1370 b

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-90184>

[131. - 140.]

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

sehen glaubtest, war weiter nichts, als dein Schatten, den du, da um zwölf Uhr der Mond aufging, an der neugeweißten Gartenmauer erblicktest.“

Bewahr' ein unbefleckt Gewissen,  
so wirst du niemals zittern müssen.

### 131. Des Sohnes Reue.

1. Ein Arzt erzählte einmal einigen Freunden folgende Geschichte: „In der Stadt, in der wir sind, kam an den Markttagen ein alter Mann mit Büchern, die er auf Bretterladen ausstellte, um sie zu verkaufen. Sein junger Sohn begleitete ihn. Als dieser größer wurde, schickte ihn der Vater in die Schulen, um ihn dort studieren zu lassen. Was er verdiente, mußte für den Studenten verwendet werden; ja, er sparte sich sogar das Brot vom Munde ab. Als der Sohn 17 Jahre alt war, besuchte er in den Weihnachtsferien seinen Vater. Dieser sollte auf den Markt gehen; das Wetter war aber kalt, und der Wind piff scharf über die schneebedeckten Dächer. „Mein Sohn,“ bat sanft der Greis, „ich fühle mich heute so unwohl; geh' du für mich auf den Markt.“ — „Wer, ich?“ antwortete der Sohn mit Ent-rüstung; „ich, ein Student, sollte einen Sack tragen und Bücher auf dem Markt verkaufen? Nein, nein! Das schickt sich nicht!“

2. Der Greis ging nun allein zur Stadt und kehrte abends zurück, ganz erkältet durch den Schnee und den Regen. Er wurde krank und starb einige Tage darauf. „Dieser Vater war mein Vater, und der hochmütige Sohn war ich“ — sprach der Arzt und verdeckte die herabfallenden Tränen mit seinen Händen. „Seit dreißig Jahren,“ fuhr er fort, „gehe ich jedesmal am 21. Dezember nach dem Markt und verweile mit unbedecktem Haupte einige Minuten an dem Ort, wo mein Vater zwanzig Jahre lang Bücher verkaufte, um mich Undankbaren zu erhalten.“

Gib Eltern, was du kannst,  
und gern bis an das Grab.  
Du schenkst nichts; du trägst  
nur alte Schulden ab.

Fisler.

### 132. Der Ackermann.

1. Der Bauer pflügt den Acker  
mit schwerer Last und Müh';  
hinaus muß er schon fahren  
des Morgens in der Früh'.
2. Dann streut er guten Samen  
ins frisch gepflügte Feld  
und freut sich, wenn er glücklich  
den Acker hat bestellt.
3. „Nun walte Gott in Gnaden  
und gebe froh Gedeih'n;  
an Gottes reichem Segen  
liegt alles doch allein.“
4. So spricht er frommen Sinnes,  
und Gott hört das Gebet,  
gibt Segen, daß bald herrlich  
die Frucht im Felde steht.
5. Dann fährt der Bauer fröhlich  
ins Ährenfeld hinaus  
und bringt auf vollem Wagen  
die Ernte jetzt nach Haus.

Dieffenbach.

### 133. Räthel.

**I**ch sah ein Büblein kerngesund,  
mit frischen, roten Wangen,  
mit einem Köpfchen kugelrund,  
hoch, hoch im Winde prangen.  
Kopfunter aber hing es da  
und schien vergnügt und munter,  
und als ich es so baumeln sah,  
da fiel es grad herunter.  
Es fiel mir auf die Nase gar;  
das schien mir sehr vermessen;  
drum hab' ich gleich mit Haut und Haar  
das Büblein aufgegesen.

Werther.

### 154. Hilfe aus der Not.

1. Arner schließ mit seinem Sohne Karl in einer Kammer. Da wachte er des Nachts auf und hörte diesen stark atmen und seufzen. Er fragte ihn: „Was fehlt dir, Karl?“

„Ach, Vater,“ sagte Karl, ich kann nicht schlafen; immer denke ich an die Zimmerleute da drüben auf dem Hause, das neu gebaut wird; wenn nur keiner herunterfällt und den Arm bricht oder gar tot ist.“

„Weißt du was, Karl?“ sagte der Vater; „wir wollen den lieben Gott bitten, daß er sie beschütze und ihren Fall verhüte.“ Und nun beteten die zwei, und der Vater sagte dann: „Nun schlafe ruhig, Karl; der liebe Gott wird schon helfen!“ — „Ja, Vater,“ sagte Karl; „aber nun ist noch Barthel; an den denke ich immer. Ach, das ist ein gar guter und braver Knabe, und dem ist so angst, und da weint er immer wegen des Geldes.“

Vater: Was ist denn das mit Barthel und dem Gelde?

Karl: Sieh', Vater, das ist so. Du weißt doch, als wir gestern unten auf der Wiese spielten, da hielten die andern Knaben alle mit und ich auch; aber Barthel spielte nicht mit, sondern schlich immer hinter der Hecke hin und war ganz traurig. Und da ging ich zu ihm und fragte ihn, was ihm fehle und warum er nicht mitspiele. Da weinte er und sagte: „Ich kann nicht und mag nicht; mein armer Vater dauert mich gar zu sehr. Ach Gott! Und morgen, wie wird's da gehen?“ — „Warum denn morgen?“ fragte ich; „ist dein Vater arm und habt ihr nichts zu essen?“ — „Ach, wenn's das wäre,“ sagte er; „aber es ist schlimmer, spricht der Vater, als hungern.“ — „Nun, was ist's denn?“ fragte ich; „sag' mir's doch! Hat dir dein Vater verboten, es zu sagen?“ — „Das nicht,“ bemerkte er; „aber er redete immer so heimlich davon, und ich weiß nicht, ob ich's sagen darf.“ Da bat ich ihn, er solle mir's doch anvertrauen. „Ja,“ sagte er, aber den andern Knaben darfst du's nicht melden.“ Das versprach ich ihm, und ich hab's auch keinem gesagt. Aber, Vater, ich möchte es doch jemand wissen lassen; darf ich dir's sagen?

Vater: Ich glaube, du darfst es mir sagen.

Karl: Sieh', Vater; Barthels Vater hat kein Geld gehabt und hat hungern müssen und der gute Barthel und seine Geschwister mit. Das hat dem Vater sehr wehe getan; er hat es nicht länger mit ansehen können. Und da ist er zu seinem Nachbar gegangen und hat ihn um Geld angesprochen. Er wolle es ihm bis morgen wieder geben; denn er dachte, bis dahin werde er soviel verdient haben, daß er es ihm bezahlen könne. Aber er hat wenig Arbeit gehabt, und da ist ihm das, was er verdient hat, draufgegangen und des Nachbars Geld auch. Nun soll er morgen bezahlen, und der Nachbar will nicht länger warten, sondern ihn verklagen, und da kann er die ganze Nacht nicht schlafen und seufzt und weint und der gute Barthel mit. Ach Vater, das tut mir gar zu weh, und immer sehe ich den armen Barthel und seinen Vater vor mir. Vater, für den wollen wir auch beten; vielleicht gibt ihm der liebe Gott das Geld.

2. „Das wollen wir gleich tun,“ sagte der Vater. Und so beteten sie auch für Barthel und seinen armen Vater. Und als sie gebetet hatten, sprach der Vater: „Höre, Karl, mir fällt was ein. Vielleicht hat der liebe Gott schon für Barthel und seinen Vater gesorgt, weil er dem Buben eingegeben hat, er soll's dir sagen; vielleicht kannst du ihm helfen.“ — „Ei, wie?“ sagte Karl und setzte sich in seinem Bette in die Höhe; „wie kann ich ihm helfen? Ich habe ja kein Geld. — Und doch! Ich habe ja die zehn Franken noch von der Tante Elisabeth; die will ich ihm geben; aber — es wird nicht genug sein.“

„Nun,“ sagte der Vater, „darum hat dich der liebe Gott aufgeweckt jetzt in der Nacht, daß du mir's sagen sollst; ich kann ja auch etwas dazugeben.“

Karl: Ach, Vater, das ist gut; willst du denn das übrige dazugeben?

Vater: Ob ich soviel dazugeben kann, daß er seine Schuld ganz abtragen kann, weiß ich noch nicht; denn ich weiß nicht, wie viel er ihm schuldig ist. Aber wenn's auch nicht alles ist, so will ich den Nachbar bitten, daß er sich einstweilen damit begnüge, bis Barthels Vater das übrige bezahlen kann.

Karl: Aber, Vater, das mußt du bald tun; denn morgen um neun Uhr will der Nachbar klagen, und dann muß es da sein.

„Gewiß,“ sagte der Vater; „jetzt wollen wir Gott loben, daß er uns die guten Gedanken gegeben hat und uns die Freude schenken will, dem armen Barthel zu helfen; dann wollen wir schlafen, und morgen um sechs Uhr will ich alles besorgen.“

Und als sie das getan hatten, schliefen sie ruhig und alsbald ein. —

Und am andern Morgen rief Arner dem Nachbar und fragte ihn, wie viel ihm Barthels Vater schuldig sei; und da es dreißig Franken waren, legte er zu Karls zehn Franken noch zwanzig und gab sie ihm. Karl aber zog sich schnell an, lief zu Barthel und sagte es ihm. Da war Freude! Dem lieben Gott ward herzlich gedankt, und Barthel spielte nun wieder heiter und froh mit den andern Knaben.

Vestalozzi.



### 135. Der Kaminfeger.

1. Einmal ging ich beim Mädchenschulhaus vorbei. Als ich ankam, traten die Mädchen aus der Schule, alle lustig wegen der Ferien von Allerheiligen und Allerseele. Und da sah ich etwas Schönes. Vor dem Schulhause, auf der andern Seite der Straße, stand, den Arm an eine Mauer gestützt und den Kopf auf den Arm gelegt, ein ganz kleiner Kaminfeger, schwarz im Gesichte, mit seinem Sack und seinem Schabeisen, und weinte und schluchzte heftig. Zwei oder drei Mädchen der dritten Klasse näherten sich ihm und fragten: „Was hast du, daß du so weinst?“ Aber er antwortete nicht und weinte noch stärker. — „Aber sage doch, was du hast, daß du weinst,“ fragten ihn die Mädchen wieder. Nun erhob er sein Gesicht vom Arme — ein Kinder Gesicht — und erzählte weinend, daß er in mehreren Häusern gewesen sei, um Kamine zu fegen, daß er dreißig Fünfer verdient, sie aber verloren habe; sie waren ihm durch einen Riß der Tasche gefallen, — er zeigte den Riß — und nun wage er nicht, ohne

das Geld nach Hause zurückzukehren. „Der Meister wird mich schlagen,“ sagte er schluchzend und ließ den Kopf auf den Arm zurücksinken, wie ein Verzweifelter.

2. Die Kinder betrachteten ihn eifrig. Inzwischen waren andere Mädchen herzu gekommen, große und kleine, arme und reiche, mit ihren Schultaschen unter dem Arm, und eine große, welche eine blaue Feder auf dem Hüte trug, nahm zwei Fünfer aus der Tasche und sagte: „Ich habe nur zwei Fünfer; laßt uns eine Sammlung veranstalten.“

„Auch ich habe zwei Fünfer,“ sagte eine andere, welche rot gekleidet war; „wir werden bei allen gewiß dreißig finden.“ Und nun fingen sie an zu rufen: „Amalie! Luise! Anna! einen Fünfer! — Wer hat Fünfer?“ Mehrere hatten Fünfer, um sich Blumen oder Hefte zu kaufen, und brachten sie herbei; einige kleinere gaben Rappen; diejenige mit der himmelblauen Feder sammelte alles und zählte mit lauter Stimme: „Acht, zehn, fünfzehn!“ Aber es war noch mehr nötig. Nun kam eine, die größer war als alle andern und fast eine junge Lehrerin zu sein schien und gab einen halben Franken, und alle freuten sich darüber. Es fehlten noch fünf Fünfer. „Nun kommen die der fünften Klasse, welche mehr haben,“ sagte eine. Die der vierten Klasse kamen, und es regnete Fünfer. Alle Mädchen scharten sich rings umher. Es war ein schöner Anblick: Der arme Kaminfeger mitten unter den bunten Kleidchen und den Schleichen der wallenden Haarlocken. Schon waren dreißig Fünfer da, und immer kamen noch mehr; die kleinsten, die kein Geld hatten, wollten auch nicht hinter den großen zurückstehen, indem sie ihre Blumensträußchen hergaben, um wenigstens auch etwas beizutragen.

3. Plötzlich erschien jemand und rief: „Die Lehrerin!“ — Die Mädchen entflohen nach allen Seiten, wie ein Schwarm Spazier. Und nun sah man den kleinen Kaminfeger allein in der Mitte der Straße, wie er sich die Augen trocknete, ganz zufrieden, die Hände voll Geld und in den Knopflöchern der Tasche, in den Taschen und auf dem Hüte viele Sträußchen; selbst am Boden, zu seinen Füßen lagen Blumen.

### 136. Spare!

1. Teuer ist die War',  
und das Geld ist rar:  
Spar'!
2. Lang ist auch das Jahr,  
groß der Tage Schar:  
Spar'!
3. Eh' dein Geld ist gar,  
jetzt und immerdar:  
Spar'!
4. Spar' für die Gefahr,  
für die grauen Haar:  
Spar'!
5. Sag' nicht „wenn“ und „zwar“ —  
bis zu deiner Bahr':  
Spar'!

J. GÜLL.



### 137. Die sieben Stäbe.

1. Ein Bauersmann hatte sieben Söhne, die öfters unter sich uneins waren. Über dem Zanken und Streiten versäumten sie die Arbeit. Einige böse Menschen machten sich diese Uneinigkeit zu nutze. Sie hofften schon, sie könnten die Söhne um ihr väterliches Erbteil bringen. Davon hörte der Vater; darum ließ er eines Tages alle sieben Söhne zusammenkommen. Er legte ihnen sieben Stäbe vor, die fest zusammengebunden waren. Dann sagte er: „Dem, der dieses Bündel Stäbe zerbricht, zahle ich hundert Taler bar!“

2. Einer nach dem andern strengte lange seine Kräfte an; aber jeder sagte am Ende: „Es ist gar nicht möglich!“ Der Vater aber sagte: „Und doch ist nichts leichter.“ Er löste das Bündel und zerbrach einen Stab nach dem andern mit geringer Mühe. „Ei“, riefen die Söhne, „so ist es freilich leicht; so könnte es ein kleiner Knabe!“

3. Der Vater sprach: „Wie es mit diesen Stäben ist, so ist es mit euch, meine Söhne! Solange ihr fest zusammenhaltet, werdet ihr bestehen, und niemand wird euch überwältigen können. Bleibt aber das Band der Eintracht aufgelöst, das euch verbinden sollte, so wird es euch gehen wie den Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umherliegen.“

Das Haus, wo Zwietracht herrscht, zerfällt;  
nur Einigkeit erhält die Welt.

Ghr. Schmid.



### 138. Die Katze und die Schwalbe.

1. Käzchen schlich auf einem Dach  
einer kleinen Schwalbe nach;  
Böglein schmeckt zum Frühstückschmaus  
besser als die graue Maus.
2. Doch als Käzchen näher kam,  
schnell die Schwalbe Abschied nahm,  
schwang sich in der Lüfte Raum  
hoch hinauf; man sah sie kaum.
3. Sie rief nun zum Dach hernieder:  
„Käzchen, morgen komm' ich wieder;  
schaff' bis dahin Flügel dir,  
daß du dann kannst folgen mir!“
4. Käzchen denkt: „Könnst' ich nur fliegen,  
wollte, Schwälbchen, bald dich kriegen!“  
Ist dann in den Hof gegangen,  
um sich eine Maus zu fangen.

Reintz.



### 139. Der Bär und der Dieb.

1. Eines Abends spät kamen zwei Bärenreiber mit einem Tanzbären in ein Dorf. Sie blieben in einem Wirtshause übernacht. Der Wirt hatte eben sein großes Schwein verkauft und sperrte den Bären in den leeren Schweinefall.

2. Um Mitternacht kam ein Dieb und wollte das Schwein stehlen. Er wußte nichts von allem, was da vorgegangen war. Weife machte er die Stalltüre auf, ging hinein und ergriff im Finstern anstatt des Schweines — den Bären. Dieser fuhr fürchterlich brummend auf, packte mit seinen gewaltigen Tagen den Dieb und ließ ihn nicht mehr los. Der unglückliche Mensch schrie vor Schrecken und Schmerzen ganz entsetzlich. Alle Leute im Wirtshaus erwachten und kamen herbei. Mit vieler Mühe rissen die Bärenreiber den Dieb, der übel zugerichtet war, dem grimmigsten Tiere aus den Klauen und überlieferten ihn dem Gerichte.

Chr. Schmid.

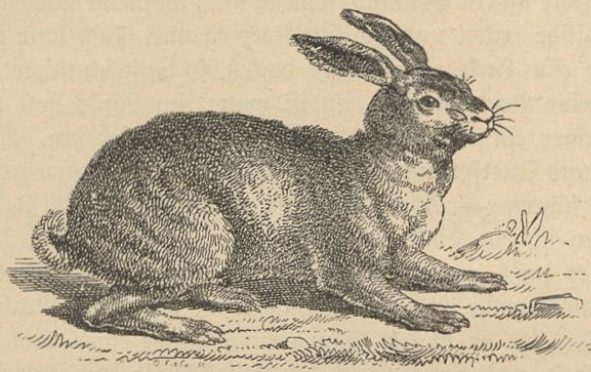


### 140. Der Hase.

1. Der Hase gleicht dem Kaninchen und ist größer als die Katze. Im Sommer und Winter trägt er ein braunes Pelzröcklein. Aus diesem stehen die beiden Ohren lang hervor; das kurze Schwänzchen aber versteckt sich ganz darin. Beim Ruhen duckt sich das Häslein dicht auf den Boden nieder. Sobald sich aber jemand nähert, springt es mit großen Sprüngen davon. Der Hase kann sehr schnell laufen. Am leichtesten läuft er bergauf; denn seine Hinterbeine sind länger als die Vorderbeine.

2. Der Hase lebt in Wald und Feld. Seine Wohnung hat er in einem Busch, auf dem Krautacker oder in einer Furche des Feldes. Sein Lager bereitet er aus Gras und Moos. Im Sommer hat das Häschen Überfluß an Speise. Da ernährt es sich von Gras und Klee, Kraut und Rüben. Aber im Winter ergeht es ihm oft schlimm genug; dann hat es schmale Kost. Es muß sich mit den Knospen der Sträucher und mit der Rinde der jungen

Bäume begnügen. Zum Beißen dienen ihm scharfe, meißelförmige Zähne. Der Hase ist ein Nagetier.



3. Das Häschen hat gar viele Feinde. Im Herbst zieht der Jäger aus, es zu schießen. Hunde und Füchse stellen ihm nach. Das Häslein sucht sich zwar zu schützen. Es duckt sich auf den Boden nieder und kann so nicht leicht gesehen werden; denn sein brauner Pelz gleicht dem Boden. Sodann hat der Hase ein feines Gehör, mit dem er jedes Geräusch vernimmt. Endlich sucht er, sich durch Schlaueit zu helfen. Wenn Hunde und Füchse ihn verfolgen, macht er plötzlich einen großen Seitensprung, daß diese an ihm vorbeirennen. Allein er bringt es doch selten auf ein hohes Alter.



### 141. Klage des Hasen.

1. Ich armer, verfolgter Hase! Was soll ich anfangen, wohin mich flüchten? Allenthalben droht mir der Tod. Nicht bloß der Jäger und sein Hund stellen mir nach; aus der Luft stürzen Raubvögel auf mich herab; aus den Höhlen schleichen Füchse mir nach; selbst Katzen und Raben wagen sich an meine Zungen.

2. Und nichts gewährt mir Schutz vor all' diesen Verfolgern. Ich kann nicht auf Bäume klettern, wie das Eichhorn, nicht in die Höhlen schlüpfen, wie die Kaninchen, meine Brüder. Ich habe